

**Werner A. Meier: Ungleicher Nachrichtenaustausch und fragmentarische Weltbilder. Eine empirische Studie über Strukturmerkmale in der Auslandsberichterstattung.- Frankfurt, Bern, New York: Peter Lang 1984 (Europäische Hochschulschriften: Reihe 40, Kommunikationswissenschaft und Publizistik; Bd. 1), 241 + VI S., sFr 45,-**

Wann die Zeit in einem etablierten Forschungsgebiet reif ist für eine generalisierende Literaturanalyse, wird wohl niemand exakt beantworten wollen. Quantitative Kriterien allein sind sicher nicht ausschlaggebend. Jahrzehntelang wird - wie auf dem hier zu verhandelnden Gebiet der Nachrichtenforschung - analysiert und publiziert, bilden sich Trends, vielleicht sogar Schulen heraus, aber das Interesse an einer Gesamtübersicht über den Forschungsstand, an einer Akkumulation von Daten und Befunden scheint gering. Und dann erscheinen in kurzer Zeit gleich mehrere, z.T. groß angelegte Literaturanalysen. Eine von ihnen soll hier vorgestellt werden.

Der Verfasser wählt für seine vergleichende Analyse der Nachrichtenflußstudien die bei Everett Rogers entlehnte Methode der "Meta-Analyse". Als "eine Art Recycling von Primärforschungen" (S. 53) eingesetzt, soll diese Methode zur Überprüfung und Kombination von Daten aus einer großen Anzahl von Primäranalysen dienen. Die statistischen Techniken, die der Verfasser hierbei anwendet, sind neben Häufigkeitszählungen und Kreuztabellen vor allem Korrelationen und Rangskalen.

Aus der nach Hunderten zählenden Gesamtheit der Nachrichtenflußstudien wählt der Verfasser jene aus, die 1. nach 1960 publiziert wurden, 2. mit der Methode der Inhaltsanalyse operieren und 3. "quantitative Forschungsergebnisse" (also die notwendigen Daten) enthalten. Sein Sample von schließlich 104 Studien soll Repräsentativität nicht beanspruchen; denkbare Verzerrungen, insbesondere durch die Konzentration auf englischsprachige Publikationen, mußten in Kauf genommen werden.

Daß der Verfasser sich auch von kommunikationspolitischen Erwägungen leiten ließ, wird bereits aus dem Titel der Arbeit ersichtlich. Es sind ja vor allem die beiden hier thesenhaft zusammengefaßten Befunde, die die weltweite Debatte um eine Neue Internationale Informationsordnung (NIIO) seit Anfang der siebziger Jahre bestimmen. Und nicht wenige empirische Studien über Struktur und Inhalt der internationalen Nachrichtenflüsse sind explizit zur Überprüfung dieser im politischen Raum (UNESCO, Konferenz der Blockfreien) entwickelten Hypothesen durchgeführt worden. Deshalb widmet der Verfasser der Skizze dieser Debatte auch ein eigenes Kapitel (S. 5-42). Daß hier - abgesehen von der Darstellung der schweizerischen Position - keine neuen Erkenntnisse zutage gefördert werden, ist sicher der erfreulichen Tatsache zu verdanken, daß die Kommunikationswissenschaft zu diesem Thema auch im deutschsprachigen Raum inzwischen eine Reihe sorgfältig recherchiertem Arbeiten vorgelegt hat, auf die der Verfasser hier zurückgreifen kann. Das Kapitel hätte deshalb durchaus um einiges kürzer ausfallen können.

Das nächste Kapitel (S. 43-86) dient zunächst der Darstellung und Diskussion der angewandten Methode. In den Mittelpunkt stellt der Verfasser jedoch seine "Analyse wissenssoziologischer Variablen in den Informationsflußstudien" (S. 55). Anhand eines - im Anhang dokumentierten - Kategoriensystems werden Daten zu Veröffentlichungsform, zu den Autoren und ihrem Arbeitsort (2/3 USA, nur 1/10 Entwicklungsländer, hier allerdings mit steigender Tendenz) und zur quantitativen Entwicklung (Boom seit Beginn der NIIO-Debatte) erhoben und in sehr übersichtlichen Tabellen präsentiert. Diese Daten sowie die im weiteren wiedergegebenen detaillierten Befunde zur Methode der untersuchten Studien - etwa zur Untersuchungseinheit oder zum Sample-Typus - bieten dem an der Nachrichtenforschung interessierten Leser aufschlußreiche Informationen über wesentliche Entwicklungen in diesem weitverzweigten Forschungsgebiet.

Nach einem "wissenssoziologischen" Ansatz wird man in diesem Kapitel jedoch vergeblich suchen. Allerdings finden sich einige interessante Anregungen für eine vertiefte wissenssoziologische Analyse, die freilich noch immer aussteht - so z.B. Befunde, die auf den Einfluß

politischer Faktoren auf die Kommunikationswissenschaft und ihre Produkte schließen lassen. Den Schwerpunkt der Arbeit bildet das "meta-analytische" Kapitel (S. 87-212), in dem auf der Grundlage einzelner Ergebnisse sowie "sekundär statistisch gewonnener Erkenntnisse" die "Strukturmerkmale in der Auslandsberichterstattung" empirisch analysiert werden sollen.

Zu den im Titel genannten Schwerpunkten der Analyse präsentiert der Verf. in insgesamt 95 Tabellen eine Fülle von Befunden, deren durchweg sehr vorsichtige Interpretation die Kritik der Dritten Welt am bestehenden internationalen Informationssystem im wesentlichen bestätigt. Die große Zurückhaltung, mit der die Ergebnisse der statistischen Operationen hier interpretiert werden, ist vor allem deshalb angebracht, weil - wie der Verfasser immer wieder hervorhebt - die Vergleichbarkeit der in die Meta-Analyse eingehenden Daten nur sehr bedingt gegeben ist. Zu heterogen sind die Untersuchungsdesigns, zu wenig ist aus den einzelnen Studien zu erfahren über grundlegende Definitionen (was sind z.B. "Auslandsnachrichten"?) und Operationalisierungen.

Die verlässlichsten Ergebnisse, so scheint es, liefert nicht die Analyse des gesamten Untersuchungsmaterials. Nur ein Drittel der Tabellen präsentiert meta-analytisch gewonnene Befunde aus dem Gesamt-Sample, zwei Drittel stützen sich dagegen auf die kombinatorische Analyse einiger weniger Studien. Dies stellt die angewandte Methode der Meta-Analyse nicht grundsätzlich in Frage. Hierin ist dem Verfasser durchaus zuzustimmen. Das Verdienst der Arbeit liegt nach meiner Ansicht gerade darin, daß hier in exemplarischer Form dieser neue, an der Methodologie der empirischen Sozialwissenschaften orientierte Ansatz zur wissenschaftlichen Spurensicherung getestet wird. Eine systematische Retrospektive der Nachrichtenforschung kann (und soll) durch diese Arbeit jedoch nicht ersetzt werden.

Die abschließende Forderung des Verfassers nach einem standardisierten Instrumentarium für die Nachrichtenforschung jedoch macht angesichts der Heterogenität der Mediensysteme eingehende theoretische und methodologische Überlegungen erforderlich, wenn nicht zugunsten einer bestmöglichen Vergleichbarkeit der Daten wissenschaftliche Reduktion in Kauf genommen werden soll.

Lutz P. Michel